

"Ich frage mich: Was bleibt noch ...?"

Hermann Plattner / Dem Berner Künstler und Lehrer zum Gedenken, 1909-1997

Fred Zaugg

Bei einem Besuch in seinem Atelier an der Egghölzlistrasse meinte Hermann Plattner vor seinen neusten Werken - mehr zu sich selbst als zu den Gästen: «Ich stelle mir die Frage: Was bleibt noch, wenn ich alles zerstöre, was an den Gegenstand oder die Landschaft erinnert?»

Die Härte und Konsequenz in dieser Fragestellung, von der sein ganzes lebenslanges Streben und Schaffen betroffen zu sein schien, war charakteristisch für Hermann Plattner, der 88jährig am 12. Dezember unerwartet gestorben ist. Er war ein kritischer und vor allem ein selbstkritischer Geist, ein leidenschaftlicher Maler, der seine Passion zügelte, ein unentwegter Sucher, der mit seinen Bildern und Collagen Wegmarken setzte, die ihm stets erlaubten, die zurückgelegte Strecke zu messen. Das Mass der Freiheit war dabei entscheidend und jenes der Verantwortlichkeit nicht allein für das eigene Tun, sondern für die Gemeinschaft, in der wir leben, und für die Kultur, die dieses Leben trägt.

Weg in die Freiheit

Auf dem Weg zu seinen Kollegen und Freunden, die sich alljährlich nach der Vernissage der Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle Bern treffen, hat der Tod den Künstler ereilt und setzte dem Unterwegssein zu sich und zu den andern ein Ende. Was bleibt? Wir haben nun die Frage zu stellen. Was bleibt, wenn wir vom Freund, vom Kollegen, vom Kritiker, vom Lehrer, vom Menschen Hermann Plattner Abschied nehmen müssen, plötzlich schmerzhaft wissend, dass wir ihn nichts mehr fragen können und auf seinen trockenen Humor und den junggebliebenen Schalk in den stets wachsamen Augen verzichten müssen?

Es bleibt zuerst die Erinnerung an das scharf geschnittene, von kurzem weissem Bart gerahmte Gesicht und damit an den Menschen, der sich

nie aufdrängte, aber stets zum Gespräch bereit war. Und dann bleibt das umfangreiche künstlerische Werk, das in grossen Teilen noch zu entdecken sein wird, denn Hermann Plattner stellte relativ selten aus. Es führt von der präzisen Zeichnung zur völlig freien Malerei und Collage. Und es lässt das Geschaute und Erlebte zu einer neuen, einer eigenen Welt der reinen Töne, der markanten Formen und des vitalen Gestus werden.

Schaffend ging Hermann Plattner seinen Weg in die Freiheit, der bekanntlich sets ein Weg zu sich selbst sein muss und aus der Realität ins Geistige weist. Wenn er fragte, was bleibe, wenn er alles zerstöre, was an den Gegenstand oder die Landschaft erinnere, so meinte er damit nicht Destruktivismus, sondern die Befreiung vom Thematischen, die fortgesetzte konsequente Abstraktion, die ihm erst die Bildschöpfung, wie er sie anstrebte, ermöglichte. Das Malen wurde zum kontinuierlichen Prozess der Klärung. Den Betrachtenden erscheint hingegen als spannungsvolles, dichtes und gleichzeitig leichtes bewegtes Spiel, was daraus hervorging.

Weitergehen

Begonnen hat der am 2. November 1909 in Bern geborene Hermann Plattner mit einer sogenannt klassischen Ausbildung in Bern und Paris. An der Kunstgewerbeschule Bern habe man die Studierenden noch extremer von allem Modernen abgeschirmt als dann in der Académie de la Grande Chaumière in Paris, wo er bei Charles Blanc, einem Verehrer der Alten Meister, gewesen sei, erzählte Hermann Plattner. Kubismus und Surrealismus öffneten damals schon lange neue Perspektiven. Immerhin habe er das Handwerk gründlich erlernt und das genaue Schauen, würdigte Hermann Plattner seine Studienzeit und fügte bei: «Ich merkte aber bald, dass es so nicht weitergehen kann.» Das Weitergehen machte er so schon 1934 zu seinem Programm. Zur Farbe ging er in seinen Selbstporträts und Landschaften und dann zur Form dieser Farbe. Er «exerzierte» den Kubismus durch und zog sich aus der Plein-air-Malerei in das Atelier zurück, wo er eine immer strengere analytische Malerei anstrebte, eine Überwindung des Kubismus, die indessen immer noch lesbar am Gegenstand orientiert war und also eine Abstraktion darstellte.

Simultaneität

Die Begegnung mit dem Werk Paul Klees, der «den umgekehrten Weg ging», von Linienspielen zu etwas, das erst im nachhinein benannt werden konnte, wurde für Hermann Plattner entscheidend, obwohl er knapp feststellte: «Im Grunde bin ich aber trotzdem ein Gegenständlicher geblieben.» Immer Malerei, ist Hermann Plattners Werk geprägt von Simultaneität, indem sich darin Gegenstand und Zeichen, Analyse und Synthese, Farbe und Körperlichkeit, Linie und Fläche, Vitalität und Stille, Sinnlichkeit und Geist verbinden. Jedes Bild wird zur eigenen kleinen Welt.

Doch Hermann Plattner verliert ob den Bildwelten nicht die Beziehung zur Aussenwelt. Sein Atelier aus zwei Mansarden, die nicht zuletzt auch die Formate der Werke bestimmten, war nie Elefenbeinturm. Als Zeichenlehrer am Gymnasium Kirchenfeld vermittelte er den Zugang zur Kunst und zur eigenen Kreativität - und damit eben auch zur Selbsterkenntnis und zu jener Freiheit, die er für sich als Schaffender errungen hatte. Offenheit war sein Ziel, Begeisterungsfähigkeit und aktive Anteilnahme an einer Kultur, die das Leben sinnvoll werden lässt. Bis zuletzt verfolgte er mit aufmerksamem Blick die Arbeit der jungen Künstlerinnen und Künstler und ihr Erproben der neuen Medien. Er liess sich aber auch faszinieren von der Musik und vom Theater. Und er war ein Lesender.

Wohl war Hermann Plattner der Künstler, der seinen Weg zur Klarheit ging, doch was bleibt, ist das Vorbild eines Menschen, der eine kulturelle Verantwortlichkeit lebte, die nicht nur dem Werk, sondern mehr noch den Mitmenschen und der Freundschaft verpflichtet ist.